I. publ. E.
475

J. publ. E. 475

<36618550210011

<36618550210011

Bayer. Staatsbibliothek

Die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Landung der Engländer auf der Nordwestlichen Küste Deutschlands.

Von
dem Verfasser der Schrift:
Was hat Europa zu fürchten oder zu hoffen?

Geschrieben im März 1807.

8 A

J. publ. E. 475

Die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Landung der Engländer auf der Nordwestlichen Küste Deutschlands.

Von
dem Verfasser der Schrift:
Was hat Europa zu fürchten oder zu hoffen?

Geschrieben im März 1807.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Während mit der gespanntesten Erwartung alle Blicke gegen Norden und Osten hingerichtet sind, und das geängstigte Europa in bangem Zweifel harret: ob sein Schicksal an den Ufern der Newa, unter den Mauern von Constantinopel oder an dem Ausfluß des Boristenes werde entschieden werden, giebt England durch seine angestrengten Landrüstungen der allgemeinen Aufmerksamkeit auf einmal eine andere Richtung und die durch den so raschen Gang der Ereignisse nur noch mehr aufgeregte Phantasie strebet schon wieder, der Geschichte vorzueilen und die

Gegenden zu bestimmen, die durch die Landung eines Englischen Heeres der Schauplatz neuer Verheerungen werden sollen.

Eine nächstens bevorstehende Landung auf irgend einem Punkte des Europäischen Continents, scheint wirklich keinem weitern Zweifel mehr zu unterliegen, und so viele Bedenklichkeiten sich auch noch darbieten könnten, so zeigen sich die gegenwärtigen Minister doch fest entschlossen, den Vorwurf: daß sie Englands Alliirten nichts als Guineen zu Hülfe zu schicken wüßten, nun faktisch widerlegen zu wollen.

Großbritanien hat ein stehendes Heer von 190,000. Mann. Hievon braucht es ungefähr 60,000 zur Besetzung seiner ausser-Europäischen Besitzungen, allenfalls 30,000 um die Ordnung in dem

dem Innern, vorzüglich in dem noch nichts weniger als gänzlich beruhigten Irrland zu erhalten, und so lange die französischen Adler über den Sümpfen und Seen des östlichen Preussens oder den ungeheuern Wäldern Lithauens schweben; vermag jene furchtbare, aus zweymal hundert tausend Streitern zusammen gesetzte National-Miliz, welche kraft einer neuerlichen Bill aus den 800,000 Waffenfähigen, zur Vertheidigung des Vaterlands aufgezeichneten Bürgern wird formiret werden, England gegen jede französische Invasion hinreichend zu schützen. Eine Armee von hundert tausend Mann steht also den englischen Ministern zu Gebote, und es wäre wirklich unerklärbar, wenn ein solches Heer, welches höchst wahrscheinlich vermöge der so häufig entworfenen, alle militär Zweige umfassenden und mit der größten Reife, so wohl von den Ministern, als selbst

von den Repräsentanten der Nation genau geprüften Plänen trefflich organisirt, mit allem zum Kriegführen Nothwendigen reichlich versehen, und von geschickten Officieren und eben so talentvollen, als unternehmenden Feldherrn befehligt seyn wird, nun bey dem allgemeinen, immer weiter um sich fressenden Brand von Europa blos die Rolle eines müssigen Zuschauers übernehmen sollte. Offenbar kömmt es hier hauptsächtlich darauf an: die wahren Punkte aufzufinden, wo eine solche imponirende Landmacht eine entscheidende, in die gegenwärtige Lage der Dinge mächtig eingreiffende Wirkung hervorbringen könnte.

Die festen Bande, welche England an Hannover knüpfen, die gerechte Liebe des Königs zu seinen deutschen Erbstaaten, die treue Anhänglichkeit der die-

biedern handövrischen Nation an ihren alten Regenten Stamm, die von den Franzosen theils gar nicht, theils nur schwach besetzte Nordwestliche deutsche Küste, die ziemlich bequemen Landungs-Plätze und endlich die für den Augenblick leichte Wiedereroberung Hanovers, alles dieses scheint die allgemeine Muthmassung herbey zu führen und die nun allgemein sich verbreitenden Gerüchte zu bestätigen, daß die Gestade des deutschen Meeres itzt abermals von den englischen Legionen würden begrüset werden.

Es ist nicht möglich, den Charakter und die Natur des gegenwärtigen Kriegs so zu mißkennen, daß man glauben sollte, Hanover müßte in Hanover wieder erobert werden. Wenn also die Engländer eine Landung auf der Nordwestlichen Seite Deutschlands unternehmen, so können dieselben keinen andern

Plan haben, als entweder durch einen kraftvollen, aber wohlberechneten Angriff einer vielleicht noch verwundbaren Seite Frankreichs die Aufmerksamkeit und Streitkräfte des französischen Kaisers zu theilen, und auf diese Art mittelbar ihren bedrängten Alliirten mehr Luft zu machen, oder durch eine nachdrückliche Diversion in dem Rücken der grossen französichen Armee, denselben unmittelbar zu Hülfe zu eilen. Liegt das Erstere in dem Plane des Englischen Kabinets, so kann nur Holland das grosse Object der gelandeten Englischen Armee seyn. Ein Angriff auf dieses Königreich und die Eroberung eines Theils desselben, würde um so nothwendiger seyn, als in dem entgegengesetzten Falle die gelandete Armee, wenn sie nicht zahlreicher wäre, als jene, mit denen die Engländer bisher ihre Landungen unternahmen, sich beynahe gar nicht von der Nordsee entfernen dürfte.

Das

Das ganze nördliche Deutschland ist durch die kriegerischen Ereignisse der verflossenen Monathe beynahe ganz erschöpft, und die Franzosen, welche alle Festungen und befestigte Plätze inne haben, würden leicht Alles, was zur Erhaltung der Bewohner des platten Landes nicht durchaus nöthig wäre, durch ausgeschriebene Lieferungen und militärische Exekutionen zusammen bringen und in ihre Festungen abführen lassen. Die Englische Armee müßte also anfänglich gleich alle ihre Magazine mitbringen und in so lange, bis dieselbe sich eine neue Basis in Deutschland construirt hätte, ihre ganze Subsistenz von der See her nehmen; entfernte sie sich nun zu weit von derselben, so würde sie Gefahr laufen, durch die Holländer, welche allenfalls auch noch Verstärkung von der französischen Küsten-Armee bey Boulogne an sich ziehen könnte, in den Rücken genommen, und

gänzlich von den Quellen ihrer Subsistenz abgeschnitten zu werden.

Was nun die Expedition gegen Holland selbst betrifft, so dürften sich derselben wohl nicht zu übersteigende Hindernisse entgegenstellen. Dieses durch seine Seen und Flüsse, durch seine Sümpfe und Moräste, Gräben und Kanäle durchschnittene und durch eine Menge in gutem Vertheidigungs Stand befindlicher Festungen und Forts trefflich gedeckte Land kann durch eine kleine und gut geführte Armee gegen ein ungleich stärkeres Heer mit dem glücklichsten Erfolge vertheidiget werden. Zudem ist es bekannt, daß der französische Kayser, welchem, selbst in dem ununterbrochenen Laufe von Siegen und Triumpfen, keine jener Vorsichts-Masregeln entgehet, wodurch einer auch nur von weitem her drohenden Gefahr kann vorgebeugt

beugt werden, gleich nach der entscheidenden Schlacht von Jena die gemessensten Befehle ertheilte, daß in Holland alle Schleussen in Stand gesetzt und alle zu einer allgemeinen Ueberschwemmung nöthige Anstalten so sollten getroffen werden, daß dieses verzweifelte Mittel, so bald das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit es geböte, auf der Stelle könnte angewendet werden. Sollten also die Englischen Waffen, diesmal von einem ungewöhnlichen Glück begleitet, bedeutende Fortschritte gemacht haben, so wäre nichts sicherer zu erwarten, als daß das ganze Land unter Wasser gesetzt, und das Englische Heer mit Zurücklassung seiner Artillerie und Bagage zu dem eiligsten Rückzug würde gezwungen werden, wenn anders dasselbe nicht Lust hätte, sich allenfalls pour l'honneur militaire in dem eroberten Lande ersäuffen zu lassen.

Eine große, wohl combinirte Diversion in dem Rücken der Franzosen, und deren Folgen für die französische Armee, troß ihrer großen Entfernung, vielleicht ziemlich fühlbar werden könnten, scheint, wenigstens im Anfange, weniger Schwierigkeiten zu unterliegen und ein etwas günstigeres Resultat zu versprechen. Alle Militär Strassen nemlich, auf welchen die große franz. Armee ihre Verstärkungen aus Italien, Frankreich, der Schweiz, Süd-Deutschland und Holland an sich zieht, stossen insgesamt auf die Elbe; alle müssen dieselbe passiren, und man kann festsetzen, daß dieser Fluß, so lange Oestreich neutral bleibt und sich nicht mit Frankreich verbindet, von den Gränzen Böhmens bis an seine Mündung, die Basis der lebendigen Kriegskräfte der großen franz. Armee in Pohlen sey. So lange alle Festungen und Landungs-Plätze der südlichen

Kü-

Küste der Ostsee von beträchtlichen französischen Truppen-Abtheilungen entweder bloquirt oder doch genau beobachtet und die Schweden also in dem so nothwendigen Respekt erhalten werden, ist das franz. Heer rücksichtlich aller übrigen Kriegs-Bedürfnisse und besonders, da Brod für den französitschen Soldaten, welcher sich mit Zwieback begnügt, ein sehr entbehrlicher Artikel geworden ist, durch die eroberten Festungen an der Oder, und wahrscheinlich bald auch durch jene an der Weichsel zwar einstweilen ziemlich basiert, aber in Ansehung des wichtigsten Kriegs-Erfordernisses, der Verstärkung und Ergänzungs-Truppen nemlich, bleibt die Elbe immer die einzige und wichtigste Basis der franz. Hauptarmee. Bemächtigen sich also die Engländer aller festen Punkte dieses Flusses, so daß sie völlig Meister davon sind, so werden alle die grossen und klei-

nen Truppen-Abtheilungen, welche in ununterbrochenen Zügen von allen Richtungen her, der großen französischen Armee zuströmen, hiedurch von Polen abgeschnitten.

Die Russen, wie man sieht, bekämpfen die Franzosen nach der Taktik der alten Parther; stets geschlagen, ziehen sie sich durch Eil-Märsche, selbst die Nächte hindurch fortgesetzt, schnell zurück, ersetzen ihren Verlust durch frische Truppen, und rücken wenige Tage nachher wider vorwärts zu einer neuen Schlacht, und zu gleich zu einer neuen Niederlage; aber auf den Grenzen ihres unermesslichen Reichs ist dieser Menschen Verlust für dieselben nur höchst unbedeutend. Für den französischen Kaiser mag, in dieser ausserordentlichen Entfernung von den Quellen seiner Macht, der Verlust von tausend

sei-

seiner Braven ungleich empfindlicher seyn, als es der Verlust von Zehntausend für die Russische Armee jetzt seyn kann; auch wird dieselbe hiedurch nichts weniger als muthlos gemacht werden. Der gemeine Russe ein gebohrner Sklave, und an sklavischen Gehorsam gewöhnt, pfleget über nichts zu denken oder zu räsonniren; in dumpfer Gefühllossigkeit folgt er blindlings den Befehlen seiner Obern, und bringt diesen das wenige Intellektuelle, das ihm seine traurigen Verhältnisse übrig lassen, willig zum Opfer dar. Was diese ihm sagen, glaubt er. Wird also bey der parole bekandt gemacht, daß die Franzosen geschlagen seyn, so ist er auch fest davon überzeugt, und da derselbe, selbst nach den franz. Berichten, sich immer tapfer und mit der grösten Hartnäkigkeit schlägt, mithin auch immer einige Gefangene gemacht werden, so kann er an den vorgeblichen

Sie=

Siegen um so weniger zweiffeln, als er stets bald darauf wieder zu neuen Angriffen vorwärts geführt wird. Weit entfernt also durch die bisherigen Niederlagen den Muth zu verlieren, werden die Russen durch die von den Franzosen erhaltenen blutigen Lectionen immer mehr belehrt, sich nach und nach an die Kriegs-Methode ihrer Feinde gewöhnen und endlich den Glauben an die Unüberwindlichkeit der franz. Adler völlig aufgeben. Zudem macht die diesjährige, so sonderbare Witterung, das öfters eintretende Thau-Wetter, so wie überhaupt die ganze Physische Beschaffenheit jener Gegenden der französischen Armee es oft unmöglich, einen Theil ihrer innern Stärke, ihre große Manövrirfertigkeit nemlich gehörig zu entwickeln. Selbst des großen Napoleons Lieblings Maneuvre: den Feind nemlich stets zu turniren, oder solchen in eine Menge kleinerer Po-

sitions Gefechte zu verwickeln, und während derselben dessen Linie auf irgend einem Punkt zu durchbrechen, die verschiedenen Corps hiedurch von einander zu trennen, diesselben theilweise zu schlagen, Unordnung und Schrecken auf allen Punkten zu verbreiten und durch die Unmöglichkeit sich irgendwo wieder zu sammeln, in einem Tage ein ganzes Heer zu vernichten; selbst solche entscheidende, nur durch die ausserordentliche Mobilität der französischen Armee, durch die langen, mannigfaltigen Erfahrungen ihrer Feldherrn, die Zuversicht der Truppen, und die ganz ungewöhnliche Combinations Gabe des Kaysers mögliche Entwürfe sind wegen der ungeheuren Wälder, großen und häufigen Landseen, Sümpfen und Morästen und der Weg und bodenlosen Gegenden hier öfters gar nicht anwendbar. Unter diesen so drückenden Umständen ist

es einleuchtend, daß jeder auch noch so unbedeutend scheinende Menschen Verlust dem französischen Heere äusserst empfindlich seyn muß. Je mehr nun dasselbe noch vorwärts schreitet, desto mehr muß es sich extendiren, und da die Feinde Meister von der ganzen Ostsee sind und immer mit Landungen drohen können, so wird es auch durchaus nöthig, zur Erhaltung der Communicationen, mehrere intermediär Korps aufzustellen. Würden nun die mit jedem Tage nöthigern Completirungs und Verstärkungs Truppen abgeschnitten, so müßte die Lage der französischen Armee immer rittischer werden und dieselbe am Ende über ihre eigenen Siege verzweifeln. Je entfernter in dem Rücken derselben die gelandeten Engländer oder jede andere Truppen diesen Zweck zu erreichen suchten, wie hie der Fall wäre, desto gewisser und gefahrloser könnte auch das Resul-

tat seyn; viel näher bey der französischen Armee möchte ein solches Unternehmen schwerlich gelingen; die Franzosen würden die Russen wieder mehrere Meilen zurückschlagen, gegen den geschlagenen Feind blos ein beträchtliches Corps stehen lassen, sodann in den angestrengtesten Märschen mit Blitzes Schnelle auf die in ihrem Rücken operirende Armee herfallen und dieselbe völlig vernichten. Das ganz gewisse, keinen Augenblick zu bezweiflende Resultat jeder offenen Feldschlacht mit der großen französischen Armee ist Sieg für diese und Verderben für ihre Feinde. Man werfe nur einen Blick auf die, in sich schon eine kleine Armee bildende und in ihrer Art ganz eigene kayserliche Garde; der Elit einer großen, seit zwanzig Jahren ununterbrochen Krieg führenden und aus zwey und dreysig Millionen Seelen bestehenden Nation; an Körper

und Muskel Bau wahre griechische Athleten; an kriegerischem Stolz und alles verhönendem Troz ächte Cäsarianer; ergeben ihrem Kayser mit Leib und Seele; ausgezeichnet durch eine Menge Privilegien, Prärogativen und glänzender Vorzüge: wird es ihnen unmöglich, einen Schritt rückwärts zu thun, ohne sich in den Augen ihrer übrigen, so viele Stufen unter ihnen stehenden Kampfbrüder, ja in den Augen vor ganz Frankreich auf ewig zu brandmarken. Napoleon wußte ihnen jenen romanesken Schwung zu geben, der zu Thaten fähig macht, die an das Abentheuerliche gränzen. Nie kann eine solche Truppe überwunden werden. Durch eine alles Verhältniß übersteigende Uebergzahl gleichsam erdrükt, kann dieselbe auf dem Feld der Ehre für ihren Kayser, für den Ruhm ihrer Waffen sich todt bluten, aber schrecklich müßte ein

sol-

solcher Sieg für ihre Gegner seyn; auf Haufen von tausenden ihrer erschlagenen Feinde würden sie sich selbst vorher ein fürchterliches Todten-Opfer bringen. Ein solches Corps erblickte man noch in keiner der Neu Europäischen Armeen, und selbst das alte Rom in dem Zenith seines Waffenruhms hatte kaum ein ähnliches aufzuweisen. In den Tagen der Wunder ist alles möglich, aber daß Cäsars unter den Trophäen von 40 gewonnenen Feldschlachten grau gewordene Veteranen, verstärkt durch die blühende, kraftvolle Jugend der Nation und ihren Kayser, umgeben von seiner Athleten Garde, an ihrer Spitze, aus dem Feld in die Flucht könnten geschlagen werden, dieß scheint mir eine Militärische, physische und psichologische Unmöglichkeit zu seyn.

Doch um wieder auf den Haupt-Gegenstand zurück zu kommen; so erhellt schon so ziemlich aus dem bisher gesagten, daß das Vordringen einer Englischen Armee gegen die Elbe und die Besetzung dieses Flusses allerdings einem grossen militärischen Zweck entsprechen könne. Von einer ganz isolirten Landung der Engländer auf den Nordwestlichen Küsten Deutschlands mag wohl schwerlich die Rede seyn. Nach vernünftigen Grundsätzen zu urtheilen, könnte dieselbe nicht wohl anders versucht werden, als blos im Gefolge theils verschiedener anderer kräftiger Demonstrationen, theils wohl combinirter ernsthafter Unternehmungen gegen jede Seite, wo Frankreichs Intresse nur einigermassen noch verwundbar zu seyn scheint. Am wenigsten dürfte das in Ober-Italien sich immer mehr verstärkende franz. Heer ohne Beschäfti-

tigung gelassen werden, und überhaupt würde es sehr gefährlich seyn, zu vergessen, daß Frankreich, im Besitz einer Menge äusserst vortheilhafter, unter sich genau verbundener und alle seine Unternehmungen ungemein begünstigender Operations-Linien, auf denselben mit der grössesten Geschwindigkeit Armee-Abtheilungen gegen alle ihm beliebige Punkte vorrücken lassen und so jeder ihm drohenden Gefahr mit entscheidendem Nachdruck] gleich] im Anfang schon vorbeugen kann. Ueberhaupt gebietet eine kluge, hier doppelt nöthige Vorsicht, vorher schon an alle mögliche Ereignisse zu denken, nichts dem Zufall zu überlassen, und unter allen Umständen, so viel als möglich, vorbereitet zu seyn, auch dem widrigsten Schicksal mit Fassung begegnen zu können. In dieser Voraussetzung also könnte man mit der grössesten Wahrscheinlichkeit vermuthen:

daß die Erscheinung eines Englischen Heeres in Deutschland ebenfalls mit einer zu gleicher Zeit auf den Küsten der Ostsee ausgeführten Schwedisch = Russischen Landung würde in Verbindung gesetzt werden. Hiedurch würde wenigstens den Engländern bey ihrem Vorrücken ein gefahrloser Rückzug gesichert und in dem unglücklichsten Falle könnten dieselben, nachdem sie über die Nordsee hergekommen, nun über die Ostsee wieder wohlbehalten nach England zurückkehren oder ihr Glück auf irgend einem weiter gegen Norden gelegenen Punkt versuchen. Die gelandeten Schweden und Russen also reichten sogleich dem linken Flügel des Englischen Heeres die Hand, und da — das Gegentheil zu denken wäre eine Beleidigung für die coalisirten Mächte — der combinirte Schwedisch russische Heerhauffen, zusammen wenigstens etliche vierzig bis fünfzig tausend

Mann

Mann stark, der Armee-Abtheilung des Marschalls Mortier an Zahl weit überlegen seyn wird, so fällt solcher schnell über denselben her, schlägt ihn und entsetzt Stralsund. Die Verbündeten werden dadurch Meister von dem ganzen Lande zwischen der Elbe und Oder, und auch jenseits dieses Flusses würden die Operationen der Alliirten vielleicht einen glücklichen Erfolg haben, indem sie alle von der Ostsee flankirt sind, auf welcher sich natürlicher Weise, Russische und Schwedische Scheerenflotten zeigen müßten, um alle Operationen längst der südlichen Küste zu erleichtern und zu unterstützen. Man könnte sich nun nicht nur sehr beträchtliche Entsendungen nach Schlesien erlauben, welche die noch berennten oder belagerten Festungen zu entsetzen und sich mit den in denselben zerstreuten Preussischen Corps zu fernern, vermöge der Umständen sich darbietenden

Unternehmungen zu vereinigen suchten, sondern auch die Belagerung der Festungen an der untern Oder vornehmen; diese müßte freylich mit der grösten Lebhaftigkeit und mit aller nur möglichen Anstrengung betrieben werden, damit die Eroberung dieser so äusserst wichtigen Plätze so viel möglich in der kürzesten Zeitfrist erfolgen könnte. Es ist überflüssig zu errinnern; daß es durchaus nöthig wäre, mit diesen Operationen auch die Bewegungen der grossen Russischen Armee in den vollkommensten Einklang zu bringen; daß besonders der den Oberbefehl führende russische General die franz. Armee durch tägliche Posten-Gefechte zwar stets in Odem erhalten, und mit Hülfe seiner so ungemein zahlreichen leichten Truppen alle ihre Bewegungen genau beobachten, ja aber jede entscheidende Schlacht sorgfältig vermeiden müßte, um so wohl das Heil seines

nes eigenen Heeres, als auch das Gelingen des ganzen Feldzuges nicht auf einen einzigen verzweifelten Wurf zu setzen. Die Mannigfaltigkeit großer Terän-Gegenstände machen dieses leicht möglich, und die reichen, nordischen Kornspeicher sichern der russischen Armee ihre Subsistenz, während jene der Franzosen auf einen schon ausgezehrten, und durch die, in ihrem Rücken vorgenommenen Operationen der Engländer, Schweden und Russen noch mehr beengten Distrikt beschränckt wäre; endlich daß ferner eine unterdessen aufgestellte Russische Reserv Armee — welche mittels der von England gezogenen Subsidien und besonders in Rußland: wo Fabricken und Manufakturen der National-Thätigkeit keine besondere, die Recrutirungen hemmende, Beschäftigung geben, und wo über dieses der Soldat ungleich weniger

kostspielig ist, als in allen übrigen Europäischen Staaten, unmöglich große Schwierigkeiten haben konnte — nicht hinter der ersten Armee stehen bleibe, dann allda kann solche offenbahr nichts nutzen, sondern vielmehr auf dem linken Flügel derselben aufmarschiere.

Es wäre gegen den beabsichteten Zweck: in das Detail aller dieser Operationen hier einzugehen; aber so viel kann sich aus dieser, vorsätzlich nur allgemein hingeworfenen Skizze schon ergeben: daß ein solcher Feldzug den Generälen reichliche Gelegenheit darbieten könnte, ihre höhern Fähigkeiten zu entfalten, so wie auch den Truppen, ihre innere Güte zu bewähren. Ohne die Intelligenz der Heerführer und ohne Truppen, die nicht nur sich gut zu schlagen, sondern auch an Privationen aller Art

und

und besonders an schnelle und angestrengte Märsche gewöhnt sind, ist es unnöthig, mit Kriegsplänen gegen die heutigen Franzosen sich den Kopf zu zerbrechen. Würde aber bey dieser letztern durchaus nöthigen Voraussetzung das Waffenglück die Unternehmungen der Verbündeten noch einigermassen begünstigen, so könnte ein solcher Feldzug vielleicht eine lichtere Stelle in den neuern Kriegs-Annalen erhalten.

Bis jetzt war noch nicht die Rede von den Schwierigkeiten, welche sich so wohl der Landung einer englischen Armee auf den Küsten Deutschlands entgegensetzten, als auch nachmals ihre schon gemachten Fortschritte plötzlich wieder hemmen könnten. Es ist also nothwendig, dieselben nun ebenfalls hier einigermassen zu beleuchten.

Aus dem vorhergehenden resultirt schon, daß die Landung mit einer nicht unbedeutenden, sondern ziemlich starken brittischen Armee müßte unternommen werden; denn wollten die Engländer, nur ungefähr 20,000 Mann stark, den deutschen Boden betreten, so könnten dieselben wahrhaft keinen andern Zweck erreichen, als — um sich hier eines Ausdrucks von Loyd zu bedienen — einige Hüner Ställe von den Küsten Bewohnern zu plündern, sodann zu essen, zu trinken, zu fouragieren und ja auf den Augenblick acht zu haben, in welchem es Zeit wäre, sich über Hals und Kopf wieder einzuschiffen, und nach Hause zu gehen. Wahrscheinlich möchte auch jener Augenblick, der die ganze Expedition beendigte, nicht sehr lange ausbleiben, indem die holländische Armee, die sehr geschwind Verstärkungen von den Truppen bey Boulogne an sich ziehen könnte, und die eben

so

so geschwind zusammen gezogenen französischen Besatzungen der niederrheinischen und hanöverischen Festungen, in Verbindung mit den verschiedenen, in dem hessischen, braunschweigischen und brandenburgischen zerstreut liegenden Truppen Abtheilungen diesen Landungs Krieg sehr schnell zu seinem Ziele führen würden.

Die Englische Landungs Armee müßte also wenigstens etliche sechzig tausend Mann stark und zum Theil mit allem, zu einem Belagerungs Krieg nöthigen versehen seyn. Die Bedürfnisse und Erfordernisse einer solchen Armee sind aber beynahe schon ungeheuer, und der Transport derselben über das Meer wahrhaftig keine Kleinigkeit; indessen kann doch dieser Umstand, der nur durch einen jener Zufälle, dem jeder See-Transport ausgesetzt ist, mit einigem Verlust

wür-

würde verbunden seyn, die englischen Minister, denen so viele Mittel zu Gebote stehen, nicht leicht abschrecken.

Da Zweytens die gelandete Armee sich in einem, theils durch die vorigen Kriegs Ereignisse, theils durch die schon mehrere Jahre hindurch gelittenen Drangsale ganz aufgezehrten Lande befände, so müßte dieselbe einige Zeit ihre ganze Subsistenz von dem Meere herbeziehen. Welchen grossen Bedenklichkeiten aber dieses unterliege, wird jeder einsehen, der weiß, wie leicht Stürme, wiedrige Winde, längst den Küsten tobende Orkane und andere ungünstige Zufälle solche Transporte verzögern oder gar zu Grunde richten können. Die peinliche Lage, in welcher sich nur bey einem solcher unglücklichen Ereignisse, die gelandete Armee befände, leuchtet von selbst ein.

Daß

Daß gegen Holland, obschon es auf der Seite gegen Deutschland hin ziemlich offen stehet, doch kein besonderer Eindruck könne gemacht werden, und daß gar die Eroberung desselben eine Chimäre sey, ist weiter oben schon gezeigt worden. Indessen müßte man doch die Anzahl der in Holland noch vorhandenen Truppen genau kennen, um eine Armee-Abtheilung gegen dieselbe stehen zu lassen, welche vollkommen hinreichend wäre, die Communication der Englischen Armee mit der See zu sichern, und den Rücken und die rechte Flanke derselben zu decken. Um zu verhindern, daß die bey Boulogne stehenden Truppen die holländischen durch starke Detaschierungen nicht verstärkten, müßten zugleicher Zeit auch Landungs-Demonstrationen gegen die westliche Küste Frankreichs gemacht werden.

Drittens tritt ferner noch ein Umstand ein, der unter einem andern Gesichtspunkte betrachtet, die grösten und gegründetsten Besorgnisse erregen könnte. Von den 80,000 Conscribirten für das Jahr 1807 waren Ende Februars noch sehr wenige den Rhein passiert; aber eben dieses muß auf den sehr natürlichen Gedanken führen, daß aus denselben vielleicht eine neue, zu einer furchtbaren Reserve dienende Armee werde gebildet werden. *] Eine solche Operation geschieht in Frankreich mit einer weit größern Schnelle und Leichtigkeit als

---

*) Die Conscribirten des Jahres 1807 sind zwar nun schon alle bey der großen französischen Armee eingetroffen; dafür wird aber auch jetzt schon aus jenen des Jahres 1808 ein furchtbares, von geprüften und erfahrnen Feldherrn befehligtes, in mehrerern sehr zweckmässigen Lägern vertheiltes, französisches Rerserve = Heer gebildet.

als solche noch jemals in dem kriegerischsten Staat der Welt geschehen konnte. Die gegenwärtige französische Jugend erblickte in dem Zeitpunkt der stärksten Erschütterungen und der wüthigsten Kriege das Licht der Welt. Der blutige Kampf der Faktionen, die Wuth entfesselter Leidenschaften, die in allen Departementen Frankreichs permanente Guilliotine, die Mord und Greuel Scenen jeder Art gewöhnten nicht nur die sonst friedliebenden Bürger, dem Tode auch in seiner schauerlichsten Gestalt zu trotzen, sondern zwangen dieselben sich zu vereinen, zu bewaffnen und in den Waffen zu üben, um in jenen Gesetz und Ordnungslosen Zeiten Leben und Eigenthum so wohl gegen Chouans, Carotteurs, und andere herumstreifende Räuber, als auch hauptsächlich gegen die immer schlagfertigen Satelliten mächtiger und privilegirter Unholden zu schü-

zen. Kurz die Revolution verwandelte ganz Frankreich in einen großen allgemeinen Waffen-Platz und die bis jetzt ununterbrochen fortgesetzten Kriege, denen stets die glänzendsten Triumpfe folgten, gaben der ohnehin kriegerischen Nation eine gewisse stolze, jeden Feind verachtende Haltung und einen ganz eigenen martialischen Geist; Ein einziger Aufruf des Kaysers an sein Volk würde eine schnellere und grössere Wirkung hervorbringen, als Mohamets heilige Fahne unter den Verehrern des Korans, selbst in jener Periode nicht zu erzeigen vermochte, in welcher die Osmannen unter dem begeisternden Einfluß ihrer Religion die Thronen von Constantinopel und Trapezund zertrümmerten.

Die

Die französische National Garde gleicht bey weitem nicht jenem tragisch=comischen militärischen Zerrbild, welches leider jede Land=Miliz in den meisten Europäischen Staaten bisher aufstellte. Mit Ungestüm würden, wenn die Umstände es geböten, die Bataillone der Nationalen sich um ihre Adler drängen, selbst Frankreichs Grenzen überschreiten und dem überraschten Feinde beweisen, daß sie würdige Brüder, Väter oder Söhne jener ausdauernden Krieger sind, die willig und mit frohem Muthe ihrem Kayser von einem Ende der Welt zu dem andern folgen. Wenn der Seehelden=Ruhm der Engländer an beyden Polen erschallte, so herrscht auch von Osten bis gegen Westen und vom Norden bis zum Süden die allgemeine Meynung: daß die Englischen Landtruppen mit den längst geprüften, in alle die schrecklichen Misteri=

en des Kriegs ganz eigen eingeweihten französischen Cohorten keineswegs können verglichen werden, und daß jene, wenn sie mit diesen einst zusammen treffen sollten, einen höchst ungleichen Kampf würden zu kämpfen haben.

Was würde nun aus dem gelandeten Englischen Heere werden, wenn gegen dasselbe eine zahlreiche französische Reserv-Armee, in mehrere Colonen getheilt, auf den verschiedenen, von Holland, dem Nieder und Mittel Rhein auslauffenden Operations-Linien anrückte und hiedurch schon jede mögliche Position der Engländer von drey Seiten umfaßte? In welchem traurigen und zum Theil auch verächtlichen Lichte würde nicht dann eine Unternehmung erscheinen, die nur unter der Voraussetzung konnte und durfte entworfen werden, daß Frankreichs

gan-

ganze Landmacht theils in Polen, theils in dem untern und obern Italien, in dem Friaul und Dalmatien oder auf den Küsten vertheilt sey daß ferner die Stärke der Feinde auf allen diesen Punkten es den französischen Heeren unmöglich machte, sich beträchtliche Entsendungen zu erlauben, und daß endlich die Operationen der Engländer in Deutschland so richtig berechnet und mit solchem raschen Erfolge ausgeführt würden, daß der Zweck vollkommen erreicht wäre, noch ehe eine neu errichtete Armee sich ihnen entgegenwerfen könnte; ein Umstand, welcher, wie so eben berührt worden, durch die Geschwindigkeit, mit welcher man in dem kriegerischen, an Vorräthen jeder Art angefüllten Frankreich, gleichsam wie durch den Schlag einer Zauberruthe neue Heere aus dem Erdboden hervorrufen kann, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für

sich hat; ohne übrigens noch in Erwähnung zu bringen, daß die Belagerung von einigen Festungen, deren Wegnahme gewiß in den Plan der Engländer gehörte, ihr Vorrücken hemmen oder wenigstens sehr verzögern würde.

Mehr als alles übrige muß viertens das umfassende Genie des grossen Gegners in Anschlag gebracht werden. Niemand weiß, wie Napoleon, seine und seiner Feinde Kräfte so genau zu wägen, die Grade des Wahrscheinlichen, und Unwahrscheinlichen so richtig zu berechnen, vorauszusehen alle mögliche Erreignisse, gegen jede eintretende Unfälle die zweckmässigsten Gegen-Anstalten in der Stille zu treffen und dem Zufall gleichsam alle seine Macht zu entreissen. Zudem verdient der schimmernde Glücksstern, der Ihm bisher

oft

oft auf der dunckelsten und verworrensten Bahn vorleuchtete, dann gar keine Beherzigung? Wie Er, stand niemals noch ein Sterblicher mit der Göttinn des Glücks in einem so engen und unzertrennlichen Bunde, und wenn dieselbe bey St: Jean d'Acre sich ihrem Lieblinge auf, einige Augenblicke verhüllte, so geschah es nur, um Ihm bey Aboukir einen desto glänzendern Sieg in die Hände zu spielen.

Endlich und letztens muß durchaus die große Frage rücksichtlich Oestereichs entschieden seyn: Wird dieser Staat nemlich auch in Zukunft felsenfest bey seinem angenommenen Neutralitäts System verharren? Liegen den starken, mit einem nicht zu verkennenden Eifer betriebenen Recrutirungen keine andere Absichten zum Grunde, als bloß die in

dem verflossenen Friedensjahre abgegangene Mannschaft zu ersetze? Hat die abermalige Zusammenberufung der Ungarischen Reichsstände keine andere als bloß innere administrative Zwecke? Und wenn endlich alle diese Vorkehrungen wirklich dahin zu weisen scheinen: daß der Wiener Hof bey der gegenwärtigen Crise des nördlichen und östlichen Europas nicht lange mehr ein bloß beobachtender Zuschauer bleiben wolle; Mit wem wird sich Oesterreich verbinden? wird es auf die Seite Frankreichs oder Russlands treten?

Oft hängt die Auflösung eines politischen Problems ungleich mehr von einer genauen und vollständigen Kenntniß der Personal Verhältnisse der Machthaber und ihrer ersten Diener ab deren entscheidender Einfluß oft das Schick-

sal eines Staats ganz allein bestimmt, als von der vollkommensten Einsicht dessen wahren Interresse und aller unmittelbar daraus fliessenden, von einer ächten, die Grenzen der Rechtlichkeit nie überschreitenden Staatsklugheit geheiligten Regeln und Vorschriften. So lange nicht überirrdische Genien oder andere höhere Geister, sondern Menschen die Staaten regieren, werden auch menschliche Leidenschaften meistens noch die ersten und einzigen Triebfedern politischer Verhandlungen bleiben, und je grösser die Monarchien sind, desto grösser und freyer ist auch der Spielraum, den erstere um den Thron des Monarchen bilden. Der praktische Staats-Mann oder vielmehr der Minister, dessen goldene Schlüssel auch die geheimsten Pforten der Cabinetter öffnen, kann alle diese Individualitäten kennen, und mit Recht seinen politischen Calcul darauf

rauf begründen, welcher aber auch natürlicher Weise gänzlich von jenem verschieden seyn muß, den der ruhige, von Geschäften entfernte, durch keine leidenschaftliche Ansichten irregeleitete, sondern blos nach den Grundsätzen einer gesunden Politik calçulirende Beobachter entwerfen kann. Offenbar können also die eintretenden Ereignisse nicht immer, weder die Richtigkeit eines politischen Räsonnements bewähren, noch auch dessen aufgestellte Argumente entkräften.

Wenn man also bey Beantwortung obiger Frage, mit Rüksicht auf die politische und geographische Lage Oestreichs, auf den inneren Zustand der Monarchie und das wahre Interesse des Staats, blos die Grundsätze der Staatskunst und die Erfahrungen der Geschichte zu Rathe zieht, so bietet sich folgendes Resultat

glei-

gleichsam von selbst dar. So lange nemlich Frankreich den Nordischen Riesen mit einem, die Existenz des Türkischen Reichs schützenden Erfolge zu bekämpfen vermag, wird Oestreich unerschütterlich seinem bisher befolgten Neutralitäts-Systeme anhängen. Sollte es aber das Ansehen gewinnen, als ob Rußland, begünstiget durch die vielen und wichtigen Vortheile seiner Lage die franz. Armeen von seinen Gränzen zurückdrängen, und mithin die Gefahr für die Pforte immer drohender würde, so scheint es allerdings dem Intresse Oestreichs höchst angemessen, sich schleunigst mit Frankreich zu verbinden und dessen Plane gegen Russland auf das kräftigste zu unterstützen.

Unstreitig ist Oestreichs Lage zwischen der ungeheuern Continental Macht, Frankreich, und dem zu einem nicht minder furchtbaren Colossen angeschwollenen Rußland ziemlich bedenklich. Wenn aber auch die Oestreichische Monarchie von drey Seiten her von dem großen Fränkischen Gesammt-Reich umfaßt wird, so geschieht dieses doch nur mittelst der zwischen ihr und dem eigentlichen Frankreich dazwischen liegenden föderirten Staaten; die Berührungs Punkte sind also weniger eckich, weniger scharf; dieselben sind vielmehr so abgerundet, daß sie nicht leicht irgend eine gewaltige Reibung so bald noch befürchten lassen; und endlich auch zugegeben: welches aber durchaus erst noch zu erweisen stünde. — Daß Oestreichs Unabhängichkeit, das ist, dessen den Flor seiner Provinzen bezweckende, freye und ungehemmte Wirksamkeit durch Frankreich nunmehr beschränkt sey; wird dieses

ses nicht noch ungleich mehr durch das an sich schon so mächtige, und an innern Kräften täglich mehr zunehmende Rußland geschehen, wenn dasselbe jetzt auch noch die von der Natur so gesegneten, reichen türkischen Provinzen verschlingt; Länder, die ehemals schon der Sitz der Industrie und des Kunstfleisses, der Schauplatz des Reichthums, der Macht und der Grösse des Menschlichen Geistes waren, und bey einer humanen, staatsklugen Regierung eine solche innere Stärke erhalten könnten, daß sie ganz allein für sich schon ein mächtiges Reich bilden würden. In welche Parallele könnte sich Oestreich mit Rußland stellen, wenn letzteres — denn wer das feste Land hat, erhält die Inseln immer als eine Zugabe — Herr des Archipelagus und der ganzen griechischen Marine würde, mithin nicht nur als ein alles zerschmetternder Land-Coloß, sondern

bald auch als die grösseste der Europäischen See-Mächte dastünde, und durch das Monopol des Handels der Levante und des schwarzen Meeres, durch den Besitz von Egypten und der Küsten der Barbaresken, verbunden mit der Allein-Herrschaft auf allen Gewässern des baltischen Meeres seinen ungeheuern Staat, den grössesten, den jetzt schon die Welt-Geschichte kennt, auch zum reichsten des Erdbodens machen würde? Kann Oestreich geduldig zugeben, daß sein so wichtiger Donau Handel gänzlich in die Abhängigkeit von Russland gerathe? Von welchen bangen Ahndungen muß es nicht ergriffen werden, wenn es seine, gegen das von mehreren Seiten ihm schon so nahe gerükte Rußland, äusserst schwachen Defensions-Linien erblickt? Wird es nicht fühlen, daß es alsdann nur eines Federzuges des mächtigen Autokraten bedarf, um in der Capitale der Oestrei-

chi-

chischen Monarchie das Russische Panier selbst auf den Terassen der Kayserlichen Burg wehen zu lassen. — Wahrhaftig nur einen Blick auf die Charte von Europa, nur eine oberflächliche Kenntniß des politischen und statistischen Gehalts der Türkischen Länder, und alle Zweiffel sind gelößt: von welchem der beyden übermächtigen Nachbarn Oestreichs Unabhängigkeit, ja wohl die Existenz der ganzen Monarchie mit den grössesten Gefahren wohl möchte bedrohet werden.

Man erwartet hier nicht den Einwurf: daß vielleicht geheime, durch den bekanten edelmüthigen Charakter Alexanders hinreichend garantirte Verträge die Aufrechthaltung des Türkischen Reichs sichern; daß Russland letzteres in seinem Kriege gegen Frankreich bloß unschädlich machen wolle und sobald es seinen Zweck

erreicht

erreicht hätte, alle indessen gemachte Erobe-
rungen wiederzurückgeben werde.— Erstens
ist es sehr schwer zu glauben, daß das
Cabinet von Petersburg einen solchen
Vertrag eingegangen, und zweytens daß,
wenn es ihn wirklich geschlossen hätte,
solchen auch in Erfüllung zu setzen wohl
im Stande seyn möchte; offenbahr und
nur zu gewiß würde hiedurch der Krieg
gegen Frankreich alle seine Popularität
gänzlich verlieren. Den Thron des
großen Constantins zu besteigen, war
Catharinens der Zweyten schönster Traum,
und von diesem Zeit Punkt an der Lieb-
lings Wunsch der Nation. Der Adel
die Geistlichkeit, das Volk, kurz alle
Stände des Staats, alle Classen der
Bürger, besonders die immer sich mehr
erhebenden, und immer wichtiger wer-
denden Gilden der Kaufleute sehen mit
Sehnsucht diesem glücklichen, schon so
lange und so gut vorbereiteten Ereigniß

ent

entgegen. Alle kennen und wissen die Vortheile zu berechnen, die durch die Eroberung Constantinopels und die Besitz Ergreiffung der Türkischen Länder auf jede dieser Classen herabfliessen müßten. Nur in so fern also, als die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches der geheime, aber wahre Zweck des gegenwärtigen Kriegs gegen Frankreich ist, kann das Cabinet von Petersburg sich auf eine allgemeine, keine Aufopferung scheuende, kräftige Mitwirkung der ganzen Nation verlassen. Zudem, können die individuellen Grundsätze und Ansichten eines Monarchen nie eine Garantie über etwas leisten, welches unmittelbar der natürlichen, nothwendigen und von innen herausstrebenden Tendenz eines kraftvollen Staates entgegenläuft. Ueberhaupt auch kehrt man sich selten an Pergament Rollen, wenn es sich nur um die Acquisition einer einzigen Pro-

vinz handelt, um wie viel weniger also: wenn ein grosser Theil der schönsten und fruchtbarsten Länder des Erdbodens und mit diesen die nächste Anwartschaft auf die Herrschafft über ganz Europa dabey auf dem Spiel steht.

Noch giebt es einen andern nicht minder wichtigen Gesichts Punckt, aus welchem die Lage Oestreichs und die darauf sich gründenden Maßregeln des Oestreichischen Cabinets müssen beurtheilet werden. In der Voraussetzung nemlich, daß Oestreich die an Frankreich gebrachten Opfer nicht leicht verschmerzen könne, und daß es die Beschränkungen seiner Macht gegen Westen und Süden hin täglich mit neuem Unwillen fühle; so ist es doch offenbahr: daß nicht so wohl das eigentliche Frankreich, als vielmehr das große Fränkische

kische Gesammtreich die Eifersucht und die Besorgnisse Oestreichs fernerhin noch länger unterhalten könne. Nun aber ist die grosse, so gefürchtete fränkische Monarchie aus mehreren, ja aus sehr vielen föderirten Staaten zusammengesetzt und trägt also, wie jeder föderativ Staat, in sich selbst, gleich bey seinem Entstehen, den Keim seines künftigen Verfalls; schon der so bedeutende Umstand, daß die Erhaltung eines solchen Staats mehr als bey jeder andern Form, bloß auf die jedesmalige personal Grösse des Oberhaupts beruhe, verspricht einem solchen föderativ Reich, wenigstens vermöge der in den Annalen aller Völker enthaltenen Erfahrungen, keine allzu lange, ganze Jahrhunderte umfassende Fortdauer. Glaubt also Oestreich gegenwärtig den Druck einiger Politischen Fesseln zu fühlen, so kann es doch, wenn es einen forschenden Blick in die Zukunft wirft, sich

mit nicht sehr ungegründeten Hoffnungen einstweilen noch trösten. Ganz anders aber verhält es sich mit Russland. Die zahllosen Völkerschaften dieses unermesslichen Reichs sind gänzlich in einander verschmolzen und bilden jetzt schon eine ungeheure Masse; die Eroberung der türkischen Provinzen würde diesem riesenmässigen Staatskörper keine fremdartige heterogene Theile zu führen. Das von den Weisen aller Zeiten und Nationen anerkandte kräftigste Staatsband, die Religion nemlich, fesselt an Russlands Thron wenigstens schon 3 Fünftel aller Bewohner dieser Länder; zudem ist dieser reiche und weitschichtige Erdstrich durch die tolle Satrapen Regierung oder vielmehr durch dengänzlichen Mangeljedes auch selbst des kleinsten Analogon eines vernünftigen Regierungs Systems, so wie aller übrigen staatsgesellschaftlichen Formen, gleichsam als eine ganz unbeschrie-

be-

bene Tafel zu betrachten, welcher Russland jede, ihm nur immer beliebige Charakterzüge einprägen kann, und sicher würden alle diese schönen, fruchtbaren und reichen Provinzen in wenig Jahren eben so vollkommen und so durchaus russisch werden, als Liefland, Finland, Estland und Ingermanland es nur immer geworden sind: Russland würde einem unförmlich grosen Staatsgebäude gleichen, das aus unzertrenlichen Schluss-Steinen zusammengesetzt, durch seine Festigkeit und Masse jedem Wechsel der Zeiten und Erscheinungen trotzen könnte. Wie trüb wären alsdann von dieser Seite nicht die Aussichten Oestreichs, und wie sehr wäre nicht jeder Schimmer von Hoffnung, eine verlorne Unabhängigkeit jemals wieder zu finden, selbst bis in die spätesten Generationen hin auf immer für dasselbe verschwunden.

Betrachtet man aus diesen angegebenen Stand Punkten die Lage und die Verhältnisse der Oestreichischen Monarchie, so leidet es beynahe keinen Zweifel mehr: daß, wenn der oben bezeichnete Fall eintreten sollte, sich Oestreich auch unfehlbar mit Frankreich zu einem gemeinschaftlichen Zweck verbinden müsse. Geschieht dieses aber: wie sehr und wie schnell verändert sich so dann nicht die ganze Gestalt des gegenwärtigen Kriegs? welcher große Ueberschuß an Truppen und Kriegskräften jeder Art verbleibt alsdann nicht Frankreich? mit welchem Nachdruk wird es nicht denselben auf allen Punkten des Continents zu gebrauchen wissen? und wer wird in diesem Falle sodann noch an eine Englische Landung denken mögen?

Allem diesem sey nun übrigens wie ihm wolle, so läßt sich immer von der Weisheit der Englischen Minister voraussetzen: daß sie gewiß mit der grösten Reife und Bedächtlichkeit eine Unternehmung prüfen werden, welche, wenn sie nicht gelingen sollte, den Stempel der grösten Alltäglichkeit tragen, und sie selbst sehr tief in den Augen der brittischen Nation heruntersetzen würde; so wie es ebenfalls der Aufmerksamkeit des Engl. Cabinets schwerlich entgeben kann: daß das biedere, so edle Volk der Hanoveraner durch seine ausdauernde Treue und die vielen, England schon gebrachten Opfer gewiß nicht verdient habe: daß sein nun schon so lange blutendes Vaterland, abermals wieder den Verherungen durchziehender und gegen einander kämpfender Heere Preis gegeben werde, wenn nicht anders mit beynahe mathematischer Gewißheit vorauszusehen ist, daß hiedurch

ein groses, für die Sache Englands und seiner Verbündeten ganz entscheidendes Resultat müsse herbeygeführt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

So eben ist erschienen, und in allen Buch-
handlungen zu haben.

Frater Hermann von den Schicksalen der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Eine Prophezeihung des 13ten Jahrhunderts. Aus der Brandenburg. Geschichte genau erleutert. 1807. 9 ggr. — 40 xr.

Diese Prophezeihung deren Inhalt wunderbar eingetroffen ist, und noch ferner eintreffen soll, wird auch demjenigen der nicht an Prophezeihungen glaubt als historisches Lesebuch der brandenburg. Preuss sch. Geschichte einige Unterhaltung gewähren. Daß dieselbe keine neue Erfindung ist beweisen die frühern jedoch im Verhältniß mit diesen sehr unbedeutenden Ausgaben, wovon die letzte vor 50 Jahren in Bremen erschienen ist.

kstätte
n
ünzb

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerz, Friedrich von,

Die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Landung der Englä
nder auf der Nordwestlichen Küste Deutschlands

S.l. 1807

J.publ.e. 475
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557860-5